



Gregorianik in Stille, Kloster Lehnin, 9.-13. Nov. 2015

Homilie über Mt 25, 31 – 46

von Pfr. Dr. Lorenz Wilkens, Berlin

Liebe Schwestern und Brüder,

die Rede Jesu vom Gericht des Menschensohns am Ende der Welt gehört zu den unvergesslichen Texten der Bibel. Einmal gehört, vergisst man sie nicht mehr. Es ist wohl ihre besonders klare und einfache Gedankenführung, die sie so einprägsam macht. Aber sie gehört auch zu den Texten, die uns besonders vertraut sind. Dadurch nimmt sie einen Schein von Selbstverständlichkeit an wie ein Teil des beständigen Inventars eines Raumes, der den Gedanken, dass man etwas an ihm in Frage stellen kann, nicht aufkommen lässt. Dennoch gibt sie zu einigen Fragen Anlass; ich bin zu dem Eindruck gekommen, dass sie zu ihnen geradezu herausfordert. Ich möchte ihnen nachgehen:

E r s t e n s ist auffällig, dass von so etwas wie einer Gerichtsverhandlung keine Rede ist. Es wird von keiner Anklageschrift berichtet; das "Buch des Lebens", von dem der Prophet Daniel und die Offenbarung des Johannes sprechen, kommt nicht vor. Es wird auch denen, über die gerichtet werden soll, keine Gelegenheit gegeben, sich zu verantworten. Sondern es heißt, alle Völker werden sich vor dem Menschensohn versammeln, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken. Er sieht ihnen an, ob sie auf die rechte oder die linke Seite gehören, so mühelos deutlich, wie ein Hirte die weiblichen von den männlichen Schafen unterscheidet. Jesus nimmt von dem Menschensohn, dem Richter der Endzeit, an, dass er moralisch sieht. Er sieht den Menschen ins Herz. Er vermag zu unterscheiden, ob in ihrem Leben Nächstenliebe und Aufmerksamkeit oder Gleichgültigkeit und Aggression den Ton angegeben haben. Denn durch andauernde Gleichgültigkeit und Aggression beschädigt ein Mensch seine eigene Seele. Er verfehlt sich, er kommt sich abhandeln, ein Zug von Leere und Lebloigkeit stiehlt sich in sein Gesicht. Und er weiß es, er hat ein Gewissen, auch wenn er es in dem Abgrund seiner Seele zu verbergen sucht. Der Menschensohn ist eine Verkörperung des menschlichen Gewissens.

Z w e i t e n s möchten wir fragen, ob wirklich gute und böse Menschen so eindeutig und sinnenfällig voneinander zu unterscheiden seien wie Schaf und Bock, Schwarz und Weiß. Jeder von uns möchte sagen: Ja, ich habe es wohl oft meinen Mitmenschen gegenüber an Aufmerksamkeit und Liebe fehlen lassen, aber doch nicht immer. Kann ich mich doch an Situationen erinnern, in denen meine Handlungsweise in Ordnung war und ich anderen Menschen substantiell gutgetan und geholfen habe. Ich weiß, es tat mir selber gut, es hat mich aufgerichtet und mein Leben neu belebt. Daher weiß ich auch, dass meine Unterlassungen mir selbst geschadet haben und mein Leben veröden ließen. Aber muss man nicht das Gute gegen das Böse, die Zuwendung gegen die Unterlassung aufwiegen? Ich fühle mich keineswegs eindeutig gut - wie rein weiß -, aber auch nicht eindeutig schlecht - wie tief schwarz. Ich fühle mich eher grau oder gescheckt. Müsste der Menschensohn, der Richter es nicht anerkennen?

Liebe Schwestern und Brüder, hier müssen wir uns daran erinnern, dass der Richter die Menschen nicht nur nach Gut und Böse unterscheidet, sondern sein Urteil davon abhängig macht, ob sie in dem der Hilfe bedürftigen Menschen ihn, den Menschensohn, erkannt haben oder nicht. Doch was ist denn der Menschensohn? Es heißt von ihm am Anfang des Textes, er komme in Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, und er setze sich auf einem Thron seiner

Herrlichkeit nieder. Indem der Text sagt, mit dem Menschensohn werden "*alle Engel*" kommen, spielt er auf eine Weissagung des Propheten Sacharja an. Der sagt in Kap. 14 die Zerstörung Jerusalems und die Verschleppung des jüdischen Volkes vorher. Doch darnach heißt es v. 5 - 8: "Und ihr werdet fliehen, wie ihr geflohen seid vor dem Erdbeben in den Tagen des Usia, des Königs von Juda. Und der Herr, mein Gott, wird kommen, *alle Heiligen* werden bei ihm sein. Und an jenem Tag wird kein Licht sein, und was kostbar ist, wird erstarren. Und es wird ein einziger Tag sein - er ist dem Herrn bekannt - ohne Wechsel von Tag und Nacht: Auch zur Abendzeit wird Licht sein. Und an jenem Tag wird lebendiges Wasser ausgehen von Jerusalem, ... Im Sommer und im Winter wird es so sein." So wie Gott selbst dem Propheten Sacharja zufolge nach Jerusalem zur Rettung kommen wird, so wird dem Evangelium des Matthäus zufolge der Menschensohn am Ende der Welt kommen - zum Gericht, doch nicht allein zu ihm, sondern auch er wird immerwährendes Licht bringen und lebendiges Wasser, das Element, das die geängstigten, gedemütigten und verzweifelten Herzen erquickt und ihr Leben neu erschafft. Wenn du in dem der Hilfe bedürftigen Elenden den Menschensohn sehen sollst, heißt es also, du sollst in ihm Licht von Gottes Licht sehen und das Vermögen, Leben neu zu schaffen. Wenn du es siehst, sollst du freigesprochen, wenn nicht, verurteilt sein.

Diese Implikation der Forderung, dass du in dem Elenden den Menschensohn sehen sollst, haben wir uns bisher nicht klargemacht. Und wie sollte es auch möglich sein? Werden damit nicht die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf gestellt? Dass wir aufgefordert sind, dem Elenden zu helfen, muss heißen, dass wir ihm von dem Licht unserer Hoffnung, von der Kraft unseres Lebens mitteilen sollen. Doch hier soll es unversehens umgekehrt heißen, wir sollen das Licht an ihm sehen, und empfinden, wie diese Kraft von ihm ausgeht - wir sollen dadurch gerechtfertigt sein. Doch wie wäre es möglich?

Liebe Schwestern und Brüder, unser Impuls zu helfen soll ein Echo sein, eine Bestätigung der Liebe Gottes des Schöpfers, die jedes Leben, auch das elende, verworfene, der Hilfe bedürftige, unwillkürlich bezeugt und aussendet. Die Liebe Gottes geht von dem, der der Hilfe bedarf, aus und leuchtet in das Dunkel, das die Angst vor einer ansteckenden Wirkung seines Elends verbreitet. Unser Impuls zu helfen soll die Bestätigung dieses Lichts sein, mit der wir sein Leuchten übernehmen und fortsetzen. Wenn es sich so verhält, so begegnen wir in dem auf Hilfe angewiesenen Menschen dem Menschensohn. Diese Möglichkeit liegt in jeder Situation, die von der Notwendigkeit der Hilfe bestimmt ist. Jede von diesen Situationen lässt uns also dem Menschensohn begegnen. Jede von ihnen ist eine Gerichtssituation. Wir müssen mit dem Gericht nicht auf einen unbestimmten Tag warten, sondern es ist beständig in unserem Leben vorhanden und wirksam. Durch diesen Gedanken löst sich das Gericht von der Vorstellung einer Abrechnung am Ende der Zeiten ab; es zeigt sich stattdessen als eine Wirkung, die immer in unserem Leben gegenwärtig ist und uns immer wieder vor eine Entscheidung bringt, die nur eindeutig ja oder nein sein kann wie schwarz oder weiß: ja zu dem Menschensohn, d. i.: zu der Erscheinung der göttlichen Schöpferkraft in dem Menschen, der der Hilfe bedarf, oder - nein.

Endlich ist *d r i t t e n s* zu fragen, was es damit auf sich hat, dass der Menschensohn in seiner Gerichtsrede von den menschlichen Verfehlungen nur die Unterlassungen berücksichtigt, nicht aber die manifest bösen Taten - Betrug, Raub, Verletzung bis hin zur Tötung. Es kann doch nicht ernsthaft angenommen werden, dass der Richter sie übergeht. Liebe Gemeinde, wir können diesem Einwand gerecht werden, wenn wir ihn nur als Impuls zu beharrlichem Weiterdenken unserer Deutung aufnehmen: Ja, *j e d e* böse Handlung ist in Wahrheit eine Unterlassung. Das *B ö s e* ist überhaupt nur dies, dass man sich vor der Wahrnehmung der Liebe und Lebensmacht Gottes, wie sie in dem Mitmenschen anwesend ist, verschließt. Aus dieser Verweigerung kommt *a l l e s* Böse.

Und dann, zuletzt, die bekümmerte, die immer wieder erneuerte Frage, woher diese Verweigerung kommt. Warum ist so schwer, warum geraten wir in Situationen, in denen es uns unmöglich scheint, die Liebe Gottes - Lebensmut und Grazie - in einem anderen Menschen wirken zu sehen? Die Frage scheint ins Uferlose zu führen. Wir müssen sie vor Gott bringen. Sie

m u ß ins Gebet führen. Wie groß muss unsere Lebensangst sein, dass wir uns immer wie magisch anziehen lassen von den Bildern, die uns glauben machen, irgendein Zustand des Lebens könne eindeutig sein: eindeutig Macht, eindeutig Prestige, eindeutige Anordnung von weniger und mehr Mächtigen, eindeutig Sicherheit. Gestehen wir uns nur ein, dass wir von diesen Bildern eigentlich enttäuscht und ermüdet sind, weil sie uns die Angst nicht nehmen, sondern sie nur in sich einkapseln können, und mit der Angst die Möglichkeit der Aggression. Wohin sollen wir also fliehen mit unserem Geist? Zu Gott, der uns sagt: Bleibe mit deinem Sehen und deinem Bewusstsein bei deinem Leben und dem Leben, das dir begegnet. Relativiere es nicht, entwerte es nicht, würdige das Hier, denn hier ist das Zeugnis von Gottes Liebe. Es ist alles, was du jetzt zu deiner Entscheidung brauchst und zur Wiederherstellung der menschlichen Würde. Amen.